

»Du tropfst!«, sagte sie und wischte sich eingebildete Tropfen von den Schultern.

Selbstverständlich hatte ich Tom viele Male bei Sylvie zu Hause gesehen und bewundert, aber dies war das erste Mal, dass ich so viel von seinem Körper sah. Ich versuchte wegzusehen, Patrick. Ich versuchte, nicht auf die Wassertropfen zu starren, die von seiner Kehle zu seinem Bauchnabel rannen, die nassen Haarsträhnen in seinem Nacken. Aber du weißt, wie schwer es ist, wegzusehen, wenn du etwas siehst, was du willst. Also konzentrierte ich mich auf seine Schienbeine: auf die glänzenden blonden Härchen auf seiner Haut. Ich rückte die Träger meines Einteilers zurecht und Sylvie fragte noch einmal mit einem übertrieben dramatischen Seufzer: »Was willst du, Tom?«

Er sah uns an – beide trocken bis auf die Knochen, nur mit Schattenflecken auf dem Körper. »Wart ihr nicht drin?«

»Marion schwimmt nicht«, verkündete Sylvie.

»Warum nicht?«, fragte er und sah mich an.

Ich hätte lügen können. Aber selbst da hatte ich schreckliche Angst, dass es herauskommen würde. Am Ende wird man immer erwischt. Und das ist schlimmer, als wenn man einfach gleich die Wahrheit sagt.

Mein Mund war trocken, aber ich brachte heraus: »Nie gelernt.«

»Tom ist im Schwimmclub«, sagte Sylvie und es klang fast stolz.

Ich hatte nie das Bedürfnis gehabt, nass zu werden. Das Meer war immer da, ein ständiges Geräusch, eine ständige Bewegung am Rande der Stadt. Aber deshalb musste ich nicht hineingehen, oder? Bis zu diesem Moment hatte es nicht die geringste Bedeutung gehabt, dass ich nicht schwimmen konnte. Aber jetzt, das wusste ich, würde ich es tun müssen.

»Ich würde es gerne lernen«, sagte ich und versuchte zu lächeln.

»Tom wird es dir beibringen, oder, Tom?«, sagte Sylvie und sah ihn herausfordernd an.

Tom fröstelte, schnappte sich Sylvies Handtuch und wickelte es sich um die Taille.

»Könnte ich«, sagte er, rubbelte sich kräftig die Haare, versuchte, sie mit einer Hand trocken zu kriegen, und drehte sich zu Sylvie: »Leih uns einen Schilling.«

»Wo ist Roy?«, fragte Sylvie.

Das war das erste Mal, dass ich von Roy hörte, aber Sylvie war offensichtlich interessiert, so wie sie das Thema Schwimmunterricht fallen ließ und sich stattdessen den Hals ausrenkte, um hinter ihren Bruder zu sehen.

»Tauchen«, sagte Tom. »Leih uns einen Schilling.«

»Was macht ihr danach?«

»Das geht dich nichts an.«

Sylvie öffnete ihre Puderdose und betrachtete sich eine Weile prüfend, bevor sie leise sagte: »Ich wette, ihr geht ins Spotted Dog.«

Da machte Tom einen Schritt vorwärts und holte gespielt zum Schlag gegen seine Schwester aus, aber sie duckte sich, um seiner Hand auszuweichen. Das Handtuch fiel auf den Boden und ich musste wieder meine Augen abwenden.

Ich fragte mich, was so schlimm daran war, ins Spotted Dog zu gehen, aber ich wollte nicht unwissend erscheinen und hielt den Mund.

Sylvie ließ einen Moment des Schweigens vergehen, bevor sie murmelte: »Ihr geht da hin. Ich weiß es.« Dann ergriff sie den Handtuchzipfel, sprang auf und drehte es zu einem Strick. Tom stürzte auf sie zu, aber sie war zu schnell. Das Handtuch traf ihn mit einem Knall quer über der Brust und hinterließ eine rote Linie. Damals bildete ich mir ein, dass die Linie pulsierte, aber jetzt bin ich mir nicht mehr sicher. Aber du kannst es dir vorstellen: unser hübscher Junge geschlagen von seiner kleinen Schwester, gezeichnet von ihrem weichen Baumwollhandtuch.

Ein Anflug von Wut huschte über sein Gesicht und in mir zog sich alles zusammen. Es wurde jetzt kühler, ein Schatten kroch über die Sonnenanbeter. Tom blickte auf den Boden und schluckte. Sylvie schwankte, war sich nicht sicher, wie ihr Bruder reagieren würde. Unerwartet griff er zu und hatte das Handtuch wieder; sie duckte sich und lachte, als er wie verrückt mit dem Ding herumwedelte. Hin und wieder traf er sie damit – worauf sie einen schrillen Schrei ausstieß – ,aber meistens verfehlte er sie. Er war jetzt sanft, weißt du, ich wusste es damals schon; er tapste umher und benahm sich absichtlich tollpatschig, zog seine Schwester damit auf, dass er eigentlich stärker und treffsicherer war, dass er sie hart treffen könnte.

»Ich hab einen Schilling«, sagte ich und tastete in meiner Strickjackentasche nach Kleingeld. Es war alles, was ich noch hatte, aber ich hielt es ihm hin.

Tom hörte auf, mit dem Handtuch herumzuwedeln. Er atmete schwer. Sylvie rieb sich den Hals, wo das Handtuch sie erwischt hatte. »Rüpel«, murmelte sie.

Er streckte die Hand aus und ich legte die Münze hinein, streifte dabei mit meinen Fingerspitzen seine warme Haut.

»Danke«, sagte er und lächelte. Dann sah er Sylvie an. »Alles in Ordnung?«

Sylvie zuckte mit den Schultern.

Als er sich umdrehte, streckte sie die Zunge heraus.

Auf dem Nachhauseweg roch ich an meiner Hand, atmete den metallischen Duft ein. Der Geruch meiner Münze würde jetzt auch an Toms Fingern sein.

Kurz bevor Tom fortging, um seinen Wehrdienst zu leisten, gab er mir einen Funken Hoffnung, an den ich mich die nächsten zwei Jahre klammerte, und wenn ich ehrlich sein soll, noch länger.

Es war Dezember und ich war zum Tee zu Sylvie gegangen. Du verstehst, dass Sylvie selten zu mir kam, denn sie hatte ein eigenes Zimmer, einen tragbaren Plattenspieler und immer einige Flaschen Vimto-Limonade, während ich mir ein Zimmer mit Harry teilte und das Einzige, was es zu trinken gab, Tee war. Aber bei Sylvie zu Hause ging es zu, als gäbe es keine Lebensmittelrationierung mehr: Wir aßen Schinkenscheiben, die vom Schwarzmarkt stammen mussten, weiches weißes Brot, Tomaten und Salatsoße, danach Mandarinen aus der Dose und Kondensmilch (selbst Sylvies Mutter konnte keine richtige Schlagsahne auftreiben). Sylvies Vater hatte vorne einen Laden, in dem es aufreizende Postkarten, Schnullerlollis, abgelaufene Fruchtgummis und Figuren aus Muscheln, mit Kragen aus getrocknetem Seegras, zu kaufen gab. Er hieß »Happy News«, weil es dort auch Zeitungen, Zeitschriften und einige Ausgaben der gewagteren Titel, die in Cellophantüten steckten, zu kaufen gab. Sylvie erzählte mir, dass ihr Vater jede Woche fünf Exemplare des »Kama Sutra« verkaufte und dass sich die Zahl über den Sommer verdreifachen würde. Zu der Zeit hatte ich nur eine dunkle Ahnung, dass das Kama Sutra aus Gründen, die ich nicht kannte, ein verbotenes Buch war; aber ich tat so, als wäre ich beeindruckt, machte große Augen und flüsterte »Wirklich?«, und Sylvie nickte triumphierend.

Wir aßen im Wohnzimmer. Der Wellensittich von Sylvies Mutter zwitscherte die ganze Zeit im Hintergrund. Sie hatten Plastikstühle mit Metallbeinen und einen abwischbaren Esstisch ohne Tischtuch. Sylvies Mutter trug orangefarbenen Lippenstift und von dort, wo ich saß, konnte ich das nach Lavendel duftende Reinigungsmittel an ihren Händen riechen. Sie war extrem übergewichtig, was merkwürdig war, denn ich sah sie immer nur Salatblätter und Gurkenscheiben essen und immer nur schwarzen Kaffee trinken. Trotz dieser offenbaren Kasteiung schienen ihre Gesichtszüge im aufgedunsenen Fleisch versunken und ihre Brust war riesig und immer hochgepusht, um sie zu präsentieren, wie ein übergroßer, mit viel Sahne gefüllter Baiser im Schaufenster eines Bäckers. Als ich Tom, der neben seiner Mutter saß, unmöglich länger ansehen konnte, heftete ich den Blick auf Mrs Burgess' gut gepolstertes Dekolleté. Ich wusste,

dass ich dort eigentlich auch nicht hinsehen sollte, aber es war besser, als dabei ertappt zu werden, wie meine Augen über ihren Sohn wanderten. Ich war überzeugt, die Wärme zu spüren, die er ausstrahlte; seine bloßen Oberarme lagen auf dem Tisch und es kam mir so vor, als würde sein Körper den ganzen Raum wärmen. Und ich konnte ihn riechen (das habe ich mir nicht nur eingebildet, Patrick): Er roch – erinnerst du dich? – er roch selbstverständlich nach Haaröl – Vitalis wird es gewesen sein – und nach Talkumpuder mit Kiefernduft. Später erfuhr ich, dass er sich jeden Morgen reichlich unter den Armen damit einpuderte, bevor er sein Hemd anzog. Damals, du wirst dich erinnern, hielten Männer wie Toms Vater nichts von Talkumpuder. Das ist jetzt selbstverständlich anders. Wenn ich zum Co-op in Peacehaven gehe, an all den Jungen vorbei, deren Haare so sehr Toms ähneln, wie sie einmal waren – gegelt und in die unmöglichsten Formen gekämmt –, bin ich erschlagen vom Duft ihres Parfums. Sie riechen wie neue Möbel, diese Jungen. Tom hat anders gerochen. Er roch aufregend, denn damals waren Männer, die ihren Schweiß mit Talkum überdeckten, ziemlich verdächtig, was ich sehr interessant fand. Und man hat beides: den frischen Geruch von Talkum, aber wenn man nah genug war, den erdigen Geruch der Haut.

Als wir unsere Sandwiches aufgegessen hatten, brachte Mrs Burgess Pfirsiche aus der Dose auf rosa Tellern. Wir aßen schweigend. Dann wischte Tom sich den süßen Saft von den Lippen und verkündete: »Ich war heute unten beim Einberufungsbüro. Um mich freiwillig zu melden. Dann kann ich mir aussuchen, wo ich hinkomme.« Er schob seinen Teller weg und sah seinen Vater an. »Ich fange nächste Woche an.«

Nach kurzem Nicken stand Mr Burgess auf und streckte die Hand aus. Tom stand ebenfalls auf und ergriff die Hand seines Vaters. Ich fragte mich, ob sie sich vorher schon jemals die Hände geschüttelt hatten. Es sah nicht so aus, als würden sie es häufig tun. Es war ein fester Händedruck und dann blickten sie sich beide im Zimmer um, als ob sie sich fragten, was sie als Nächstes tun sollten.

»Immer muss er im Vordergrund stehen«, zischte Sylvie mir ins Ohr.

»Was wirst du tun?«, fragte Mr Burgess noch immer stehend und seinen Sohn anblinzelnd.

Tom räusperte sich. »Versorgungskorps.«

Die beiden Männer starrten sich an und Sylvie kicherte.

Mr Burgess setzte sich abrupt hin.

»Das sind Neuigkeiten, was? Wollen wir was trinken, Bill?« Mrs Burgess' Stimme war hoch und ich meinte zu hören, dass sie ihr ein bisschen versagte, als sie ihren Stuhl

zurückschob. »Wir brauchen einen Drink, oder? Bei solchen Neuigkeiten.« Als sie aufstand, stieß sie den Rest ihres schwarzen Kaffees auf dem Tisch um. Er breitete sich auf der weißen Plastikoberfläche aus und tropfte auf den Teppich.

»Trampel«, murmelte Mr Burgess.

Sylvie kicherte wieder.

Tom, der die ganze Zeit wie in Trance dagestanden hatte, die Hand immer noch leicht ausgestreckt, wie er seinem Vater die Hand geschüttelt hatte, ging zu seiner Mutter. »Ich hol einen Lappen«, sagte er und fasste sie an der Schulter.

Nachdem Tom aus dem Zimmer gegangen war, blickte Mrs Burgess sich am Tisch um, registrierte jedes unserer Gesichter. »Was sollen wir jetzt bloß tun?« Sie sprach so leise, dass ich mich fragte, ob jemand anders es gehört hatte. Jedenfalls antwortete eine ganze Weile niemand. Schließlich seufzte Mr Burgess und sagte: »Das Versorgungskorps ist nicht die Schlacht an der Somme, Beryl.«

Mrs Burgess schluchzte auf und folgte ihrem Sohn aus dem Zimmer.

Toms Vater sagte nichts. Der Wellensittich zwitscherte und zwitscherte, während wir darauf warteten, dass Tom zurückkam. Ich konnte ihn mit gedämpfter Stimme in der Küche sprechen hören und stellte mir vor, wie seine Mutter in seinen Armen weinte, am Boden zerstört wie ich, dass er fortging.

Sylvie trat gegen meinen Stuhl, aber statt sie anzusehen, blickte ich Mr Burgess durchdringend an und sagte: »Selbst Soldaten müssen essen, oder?« Ich sprach in bestimmtem, sachlichem Ton. Genauso machte ich es später, wenn ein Kind in der Klasse frech wurde oder wenn Tom sagte, dass du am Wochenende dran wärst, Patrick. »Ich bin sicher, Tom wird ein guter Koch.«

Mr Burgess lachte angestrengt, bevor er seinen Stuhl zurückschob und in Richtung Küche brüllte: »Um Himmels willen, wo bleibt der Drink?«

Tom kam zurück und hielt zwei Flaschen Bier in der Hand. Sein Vater schnappte sich eine, hielt sie Tom vors Gesicht und sagte: »Bravo, du hast deine Mutter aufgeregt.« Dann verließ er das Zimmer, aber statt in die Küche zu gehen und Mrs Burgess zu trösten, wie ich dachte, hörte ich, wie die Haustür knallte.

»Hast du gehört, was Marion gesagt hat?«, kreischte Sylvie, schnappte sich die zweite Flasche von Tom und rollte sie zwischen den Händen.

»Das ist meine«, sagte Tom und nahm sie ihr wieder weg.

»Marion hat gesagt, du wirst ein guter Koch.«